

## **ALEXANDER DIK: EIN KÜNSTLER STARTET DURCH**

Mit einem regelrechten Paukenschlag betritt Alexander Dik den Weltmarkt der zeitgenössischen Kunst.

Donnerwetter!, war mein erster Eindruck, als mein Freund Nour Nouri, der Leiter von Pashmin Art, mir die ersten Bilder seines neuen Talents zeigte: Welch eine Power, welche Ausdruckskraft, welches Format! Jedes Bild wirkt auf den Betrachter so, als wäre es gerade erst fertig geworden, als wäre die Farbe noch gar nicht trocken.

In der deutschen Kunst, in der Pathos und Überschwang eher selten geworden sind und „Maß und Mitte“ als das Gebot der Stunde gelten, ist Alexander Dik eine Ausnahmeerscheinung. Als Maler schöpft er aus dem Vollen. Ohne langen Vorlauf startet er durch. Er verfügt offenkundig über das Potential, sich in kurzer Zeit in die Spitzengruppe der hierzulande produktiven und innovativen Künstler emporzuarbeiten. Auf seine kommenden Ausstellungen, vor allem auf das Museumsprojekt in China (vom 09. April bis 09. Mai 2022) von Pashmin Art organisiert, darf man gespannt sein.

Alexander Dik ist kein Künstler, der sich in eine bestimmte Schule, Mode oder Stilrichtung ein- und unterordnen ließe. Er ist in keinem Elternhaus aufgewachsen, in dem die Künste besonders geachtet wurden. Er hat zwar früh angefangen, zu zeichnen und zu malen, musste das aber heimlich tun. Papier, Stifte und Pinsel hat er sich hinterrücks von seinem kleinen Taschengeld in Fachgeschäften gekauft. Seine Vorfahren waren tüchtige Handwerker, und vielleicht verdankt er ihnen seine künstlerische Behändigkeit. Seinen Händedruck, als er mir bei unserer ersten Begegnung die Hände reichte, empfand ich als kräftig, als zupackend und als ausdrucksvoll: nicht die schlechtesten Voraussetzungen für einen bildenden Künstler.

Die Biografie von Alexander Dik spricht für sich, lässt seine genialischen Züge ahnen und verweist auf einen Künstler, der die Fähigkeit besitzt, sich immer wieder neu zu erfinden. Er ist Russlanddeutscher. Seine Vorfahren waren strenggläubige Mennoniten, die wegen ihres Glaubens in Holland und Ostfriesland verfolgt wurden und ihr Heil in der Flucht nach Russland suchten. Zarin Katharina die Große, die selbst deutscher Herkunft war, bot ihnen die Möglichkeit, sich entlang der Wolga als freie Bauern niederzulassen. Die Wolgadeutschen wurden nach dem Überfall der Hitlerarmee überstürzt nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der deutschen Wiedervereinigung nutzten die meisten der Russlanddeutschen die Gunst der Stunde, um als Aussiedler in das Land ihrer Vorfahren zurückzukehren. So kam Alexander Dik im Herbst 1992 als achtjähriger Junge zusammen mit seinen Eltern, Geschwistern und nahen Verwandten nach Deutschland und landete im Ostteil der eben wiedervereinigten deutschen Hauptstadt. Die Integration erwies sich als überaus schwieriger und widerspruchsvoller Prozess. In Russland wurden die Russlanddeutschen als Deutsche ausgegrenzt, in Deutschland wurden sie als Russen diffamiert und wurden ebenso wie ihre nichtdeutschen Leidensgefährten Opfer der wachsenden Ausländerfeindlichkeit.

Alexander, „Sascha“, Dik gerät auf die schiefe Bahn und landet als Mitglied einer Gang in Marzahn wie sein Bruder für kurze Zeit im Gefängnis. Doch wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Es gelingt dem Überlebenskünstler, sich wie einst Münchhausen an den eigenen Haaren, die ihm zu Berge stehen, aus dem Sumpf herauszuziehen. Er startet eine Karriere als Kampfsportler, boxt sich durch bis an die Spitze und bringt es schließlich bis zum Weltmeister in Taekwondo. Als Gründer und Leiter einer Marktkette für osteuropäische Lebensmittel und als glücklicher Familienvater sieht er sich bald auf der Siegerseite. Nachzulesen ist diese erstaunliche und spannende Erfolgsgeschichte in der von Lothar Berg verfassten und vom Berliner Anthea-Verlag veröffentlichten Biografie „Migrant... und nun? Das Leben des Alexander „Sascha“ D.“.

Derartige Lebensgeschichten sind in der europäischen Kunstgeschichte eher selten. Die meisten Künstler stammen aus bürgerlichen, gebildeten und künstlerisch aufgeschlossenen Verhältnissen, die es ihnen erlauben, sich von Kindesbeinen an auf ihre Berufung vorzubereiten. Nur wenige Maler kannten nackte Not, Elend und Hunger aus eigener Erfahrung, etwa Vincent van Gogh, Paul Gauguin, Diego Rivera und Frida Kahlo, Heinrich und Martha Vogeler oder Otto Dix. Ihre Kenntnis der sozialen und menschlichen Abgründe hat ihrem künstlerischen Rang keineswegs geschadet, sondern ihren Werken eine Tiefendimension verliehen, die man bei etablierten und besser situierten Kollegen vergeblich sucht. Heutzutage wird wieder mehr nach den Zusammenhängen zwischen Kunst und Leben gefragt. Die Kunst gilt nicht länger als autonom, Kunst um der Kunst willen ist nicht mehr gefragt. Die Kunstkritik leuchtet vor dem Hintergrund der Debatten um den Einfluss von Rassismus und Kolonialismus mehr denn je die sozialen Bezüge der Kunst aus. Auch dieser Trend wird das Interesse am Werk von Alexander Dik fördern.

In seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Pashmin Art Gallery Hamburg hat der Kunstkritiker Marc Cremer den Farbenreichtum von Alexander Diks Gemälden hervorgehoben: „Uns springen seine Farben an. Die Ölfarben, manchmal in Mischtechnik, sind sein eigentliches Metier. In den Farben spiegelt sich seine Artikulationskraft, wenn das Rot aus dem Hintergrund herrscht, wenn das Gelb die Ruhe schafft, vor der das Blau zerläuft und das Schwarze tief wie die Nacht erscheint.“ Der Künstler selbst betont im Gespräch, dass er „die Farben nicht nach der Natur und seinen eigenen äußeren Sinneseindrücken verwendet. Die Farben quellen mir aus meinem Inneren hervor, als ein eruptiver Ausdruck meiner Ängste, meiner Wut, aber auch meiner Gefühle und Sehnsüchte. Wenn ich male, schwimme ich in meinen Farben und gehe mit ihnen auf und unter. Mein Bild spricht für sich. Es entsteht nicht nach einem vorgegebenen Plan, sondern entwickelt sich, während ich male. Ich male intuitiv.“

Die Titel, darauf hat Marc Cremer hingewiesen, haben nicht selten einen biografischen Hintergrund. Einem besonders monumental erscheinenden Bild hat er statt eines Namens ein Datum gegeben, den 22. Juni 1941. Das ist der Tag des Überfalls von drei Millionen deutschen Soldaten auf die Sowjetunion, der nicht zuletzt für die Wolgadeutschen eine schicksalhafte und tragische Bedeutung hatte. Hitlers „Operation Barbarossa“ zielte nicht nur auf die Metropolen Leningrad und Moskau, sondern auch auf das russische Kernland, das

Siedlungsgebiet der Wolgadeutschen, und setzte darauf, die deutschstämmigen Bauern an der Wolga als Verbündete zu gewinnen. Stalin ordnete unmittelbar nach Kriegsbeginn die Vertreibung der Wolgadeutschen in entlegene Gebiete in Kasachstan und Sibirien an. Diese Deportation kostete Hunderttausenden das Leben, ermöglichte aber der Mehrheit das Überleben. Denn es wäre nicht auszudenken, welches Unheil den Eltern von Alexander Dik widerfahren wäre, wenn sie in die Mordorgien der Schlacht um Stalingrad einbezogen worden wären.

Das Bild vom 22. Juni 1941 steht in einem Zusammenhang mit einem anderen großformatigen Gemälde, auf dem die Farbe Rot, die Symbolfarbe für Feuer und Blut, dominiert. Es trägt den Titel „Germans Wald“ und bezieht sich auf die legendäre „Hermannsschlacht“ im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christus, die Hitler seinen in Stalingrad eingeschlossenen Soldaten als Ansporn einzutrichern versuchte. Der legendäre, historisch aber kaum nachzuweisende Sieg des germanischen Heerführer Arminius über die Legionen des römischen Feldherrn Varus ist für Alexander Dik ein Sinnbild des deutschen Größenwahns. Das Dickicht der deutschen Wälder und der vom Blut getränkte Boden hat Alexander Dik sehr raffiniert dargestellt.

Aber die Tragödien und Traumata der deutschen Geschichte sind nicht länger die vorherrschenden Themen im Werk des Malers. In den neueren und neusten Arbeiten, die während der Corona-Pandemie entstanden sind und auch auf der Museumsausstellung in China zu sehen sind, mehren sich die Lichtblicke. Der künstlerische Horizont hellt sich auf. Es mehren sich die Zeichen der Hoffnung. Persönliche Glückserfahrungen deuten sich an – zum Beispiel auf den Werken „Friedhof der Toten Dichter“, „Die Rumtreiber“, „Vacua somnio“, „Feind vor dem Tore“ oder „Arche Noah“. Sie lassen die Absicht des Künstlers erkennen, sich von den düsteren Seiten der deutschen Geschichte abzuwenden und sich neuen und helleren Ufern zu nähern. Auf die nächsten Arbeiten von Alexander Dik darf man wahrhaftig gespannt sein!

PETER SCHÜTT